



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Grundsätze der Kritik

Kames, Henry Home <Lord>

Leipzig, 1791

VD18 80108954

Erster Abschnitt. Von der Personifikation oder Prosopopöie.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50565)

Erster Abschnitt.

Von der Personification oder Prosopopöie.

Unbelebte Dinge in empfindende Wesen zu verwandeln, ist eine so kühne Figur, daß sie, sollte man glauben, unter sehr eignen Umständen vorgebracht werden müßte, um den Leser zu täuschen. Gleichwohl finden wir in der Sprache der Poesie eine Menge von Ausdrücken, die unter diese Figur gehören, und die ohne die geringsten Umstände und ohne Vorbereitung gebraucht werden, wie zum Beispiele folgende: Durstiger Boden, hungriger Kirchhof, wütender Pfeil, erzürnter Ocean. Wenn man diese Beywörter im eigentlichen Verstande nimmt, so sind sie Eigenschaften empfindender Wesen: es fragt sich also, welche Wirkung sie haben, wenn sie unbelebten Dingen beygelegt werden? Bringen sie uns auf die Vorstellung, daß der Boden, der Kirchhof, der Pfeil, der Ocean, wie belebte Wesen handeln? Die Frage verdient untersucht zu werden, und wenn sie es auch nicht verdiente, so könnten wir ihr doch, bey Behandlung unsres Subjekts, nicht ausweichen.

So viel ist gewiß, daß die Seele geneigt ist, unbelebten Dingen Empfindung beyzulegen, wenn diese gewaltsame Handlung zur Befriedigung einer Leidenschaft nöthig ist. Es ist dieses ein neues Beispiel der Gewalt, welche die Leidenschaften haben, unsre Meynungen und unsern Glauben zu ihrer Be-

friedigung zu stimmen. Ich will einige Beyspiele geben.

Antonius, der über dem Leichnam Cäsars trauert, der im Senat ermordet worden, äußert seine Leidenschaft in folgenden Worten:

Vergieb mir, o du blutiger Staub, wenn ich
Sanft und genädig diesem Mörder bin.
Du bist der Nest des Edelstein, der je
Im Stroh der Zeiten lebte.

Jul Cäsar, 3. A. 4. A.

Hier muß Antonius eine gewisse Vorstellung haben, daß Cäsars Leichnam ihn höre, ohne welche diese Rede thöricht und abgeschmackt seyn würde; und nach dem, was im oben angeführten Kapitel gesagt worden, kann es nicht wunderbar scheinen, daß die Leidenschaft eine solche Macht über die Seele des Menschen hat. Hier ist noch ein andres Beispiel dieser Art, wo die Erde, als unsre gemeinschaftliche Mutter, belebt wird, indem man von ihr wider den Zorn eines Vaters eine Zusucht verlangt.

Almeria. Sieh, Erd', ich knie nieder
Auf deinen Schoos, mein thranend Aug' herab
Gesenkt, dein Antlitz zu benezen. Sieh
Ich flehe dir, erhöre mich, und öffne
Erbarmend deinen Schoos, und nimm die Letzte,
Die unglücklichste von deinem Stamm auf.
O höre mich, du unser Aller Mutter!
Ich habe keine Eltern sonst, sey du
Mir Mutter, und tritt zwischen mich, und zwischen
Den

Den Fluch von dem, der — einst mein Vater war,
 War — nicht mehr ist, der meine Unschuld mit
 Den schrecklichsten Verbrechen schwärzt, der statt
 Den süßen Namen Kind und Tochter mir
 Zu schenken, Mörderinn mich schmähet
 Und Watermörderinn —

Die Braut in Trauer, 4. A. 7. A.

Klagende Leidenschaften sind äußerst begierig,
 Lust zu bekommen; und ein Selbstgespräch erfülle
 gemeiniglich dieses Verlangen. Ist aber eine sol-
 che Leidenschaft zu der äußersten Stärke gelangt, so
 kann sie durch nichts, als durch die Sympathie an-
 derer befriedigt werden; und kann sie diesen Trost
 sich nicht auf eine natürliche Weise verschaffen, so
 wird sie selbst unbelebte Dinge in sympathisirende
 Wesen verwandeln. So beklagt sich Philoktet ge-
 gen die Felsen und Vorgebürge der Insel Lemnos;*)
 und die sterbende Alceste ruft die Sonne, das Licht
 des Tages, die Wolken, die Erde, den Palast ih-
 res Gemahls an. **) Moschus, der Bions Tod
 beweint, stellt sich vor, daß die Vögel, die Quel-
 len, die Bäume mit ihm trauren. Der Schäfer,
 der im Virgil den Tod der Daphnis beklagt, druckte
 sich also aus:

*) Philoktet des Sophokles, 4ter Akt, 2ter Auf-
 tritt.

***) In der Alcestes des Euripides, 2ter Akt, 1ster
 Auftritt.

Daphnis, es sagen die Wälder, die rauhen Gebirge,
 dich hätten,
 Da du gestorben, selbst Numidiens Löwen beweinet.
 Sänfte Ekloge, 47. V.

Noch eine Stelle dieser Art:

Ihn beweinten selbst die Lorbern, die blühenden
 Myrthen
 Weinten um ihn, der Fichtenbeschattete Maenalus
 weinte,
 Als er ihn todt auf der einsamen Höh' erblickte; die
 Felsen
 Weinten um ihn auf dem kalten Hämus.
 Dritte Ekkl. 13. V.

Und Tasso läßt einen Schäfer sagen:

In meine Klagen stimmten
 Die Felsen und die Fluthen;
 Bey meinen Klagen seufzten

Daphni, tuum Poenos etiam ingemuisse leones
 Interitum, montesque feri silvaeque loquuntur.

Illum etiam lauri, illam etiam flevere myricae,
 Pinifer illum etiam sola sub rupe jacentem
 Maenalus, et gelidi fleverunt saxa Lycaei.

Ho visto al pianto mio
 Responder per pietade i fassi e Ponde;
 E sospirar le fronde

Die Zweige in den Büschen.
 Nie aber darf ich hoffen,
 Die schöne, spröde Hirtinn
 Zum Mitleid zu bewegen.

Amint, 1. A. 2. A.

Es kann uns nicht der geringste Zweifel mehr bleiben, daß dergleichen Personifikationen in der Natur gegründet sind, wenn wir sie in den Gedichten der dunkelsten Zeiten und der entferntesten Länder finden. Keine Figur kömmt öfter in Ossians Werken vor; zum Beyspiele:

Die Schlacht ist vorüber, sagte der König, und ich sehe das Blut meiner Freunde. Traurig ist die Haide von Lena, und traurig die Eichen des Cromla.

Sein Schwert zittert an seiner Seite, und lechzet für Verlangen, in seiner Hand zu schimmern.

Der König Richard, der von Bolingbrocks Einfall Nachricht bekommen, und ist, nach seinem irrländischen Feldzuge, wieder in England ankömmt, sagt mit einer Vermischung von Zorn und Freude:

Für Freude wein' ich, daß ich endlich wieder
 Auf meinem Lande steh. Geliebter Boden,

Ho visto al pianto mio.
 Ma non ho visto mai,
 Nè spero, di vedere
 Compassion ne la crudele, e bella.

— — — I weep for joy
 To stand upon my kingdom once again.

Ich grüße dich mit meiner Hand, obgleich
 Rebellen dich mit ihrer Pferde Hufen
 Verwunden. — Wie ihr lang vermisstes Kind
 Die liebevollste Mutter unter Thränen
 Und Lächeln küßt, so weinend und so lächelnd
 Begrüß ich dich, mein Vaterland, liebevole
 Mit meinen königlichen Händen dir.
 Den Gegner deines Königs, schönes Land,
 Darfst du nicht nähren, seine gierigen Sinne
 Mit deinen Schätzen nicht erquicken. Spinnen,
 Die deinen Gift einsaugen, träge Kröten,
 Leg ihm auf jeden Weg, daß sie die Füße
 Des Thronenräubers, die frech auf dir wandeln,
 Verlegen! Meinen Feinden trage Nesseln
 Und Dornen nur, und wenn sie eine Blüthe
 Von deinem Busen pflücken wollen, so
 Bewache sie mit lauernden Nattern,

Dear earth, I do salute thee with my hand,
 Though rebels wound thee with their horses hoofs.
 As a long parted mother with her child
 Plays fondly with her tears, and smiles in meeting,
 So weeping, smiling, greet I thee my earth,
 And do thee favour with my royal hands.
 Feed not thy sovereign's foe, my gentle earth,
 Nor with thy sweets comfort his ravenous sense;
 But let thy spiders, that suck up thy venom,
 And heavy-gaited toads, lie in their way;
 Doing annoyance to the treach'rous feet,
 Which with usurping steps do trample thee.
 Yield stinging nettles to mine enemies;
 And when they from thy bosom pluck a flower,

Die mit geswaltner Zung' unheilbar Gift
 In ihre Adern gießen mögen. Freunde,
 Verhöbnet die sinnlose Bitte nicht.
 Eh soll Gefühl in diese Erde ströbmen,
 Eh diese Steine zu gerüsteten
 Soldaten werden, eh ihr angeborner
 Rechtmäßiger König, vor den schändlichen
 Rebellschen Waffen weichen wird!

Richard II. 3. A. 2. A.

Bei den Alten war es der Gebrauch, nach einer weiten Reise das Land ihrer Geburt zu begrüßen. Eine weite Reise war in alten Zeiten eine größere Unternehmung, als in den unsrigen. Eine sichere Zurückkunft ins Vaterland, nach vieler Gefahr und Ermüdung, war ein äußerst angenehmer Umstand; und es war natürlich, den väterlichen Boden auf eine kurze Zeit als empfindend zu betrachten, um ihn an der Freude des Reisenden Theil nehmen zu lassen. Man findet ein Beispiel davon im Agamemnon des Aeschylus, am Anfange des dritten Akts. Die Betrübniß, einen

Guard it, I pr'ythee with a lurking adder;
 Whose double tongue may with a mortal touch
 Throw death upon thy sovereign's enemies.
 Mock not my senseless conjuration, Lords;
 This earth shall have a feeling, and these stones
 Prove armed soldiers; ere her native king
 Shall falter under foul rebellious arms.

Ort zu verlassen, an den man gewöhnt ist, hat dieselbe Wirkung. *)

Auch das Schrecken hat diese Wirkung. Wir verbreiten es in Gedanken über jedes Ding um uns, selbst über unbelebte Dinge. Hier sind Beyispiele:

Fürchterlich ist sein Geseul, das Meer erzittert mit
allen

Wellen, und ganz Italien bebzt mit allen Bewohnern.

Aeneide, 3 B. 672 V.

Wie wenn der Ocean stürmt und ungeheure Wogen

An die zitternden Ufer wälzt —

Ilias, 2. B.

Und von den donnernden Schritten erbeben die rauschenden Ufer.

Ebendas.

Geh, fleh die beruhigte See. Der stürmende Wind hat sich gelegt; aber die Wellen zittern noch auf der Tiefe, und scheinen den Sturm zu fürchten.

Singal,

Racine denkt sich in der Beschreibung des Seeungeheuers, in seiner Phädra, das Meer selbst sowohl erschreckt, als seine Zuschauer; oder richtiger zu reden, er versetzt von den Zuschauern das Schrecken auf das Meer, mit dem er sie in Verbindung gebracht hat:

*) Man sehe den Philoktet des Sophokles am Ende.

Erschrocken weicht die Woge, die es an
Das Ufer warf, zurück —

So theilt der Mensch auch seine Freude allen
Gegenständen mit, die um ihn sind, sie mögen be-
lebt oder unbelebt seyn :

— Seefahrer erzählen,
Wenn sie das Vorgebirg der Hoffnung vorüber ge-
segelt,
Und nun Mozambik entflohn, so wehten sabäische
Düfte
Mit dem Nordost sie jetzt vom balsamhauchenden Ufer
Des beglückten Arabiens an; so langsam sie führen,
Wären sie doch dem Verzug nicht unhold; es lächle
das Weltmeer
Manche Meile lang noch, am holden Geruch sich
ergötzend.

Verl. Paradies, 4. B.

Ich bin mit Beyspielen verschwenderisch gewe-
sen, damit ich zeigen möchte, welche Macht viele
Leidenschaften haben, ihre Gegenstände zu beleben.
In allen angeführten Beyspielen ist die Personifi-
kation, wenn ich mich nicht irre, so vollständig,
daß sie eine wirkliche, obgleich nur einen Augenblick
dauernde Ueberzeugung von dem Leben und der Vor-
stellungskraft der Gegenstände voraussetzt. Un-
zählbare Beyspiele aber beweisen, daß die Personi-
fikation nicht immer so vollständig ist. Sie wird
oft als eine gewöhnliche Figur in der beschreibenden
Poesie gebraucht, die man als die Sprache des
Dichters, und nicht als die Sprache seiner Perso-

nen, in einer Aufwallung der Leidenschaft, betrachtet. In diesem Falle steigt sie selten oder niemals bis zu einer, auch nur augenblicklichen Ueberzeugung von einem Leben oder einer Empfindung in den Gegenständen. Man sehe folgende Beyspiele:

— Im Osten

Sah man zuerst die herrliche Lampe, des Tages Regentinn.

Sie bekleidete rings um sich her mit leuchtenden Strahlen

Den Gesichtskreis, freudigen Muthes, die himmlische, hohe

Bahn zu durchlaufen. Die graue Dämmerung, und die Plejaden

Singen tanzend vor ihr her, und schütteten sanfte Einfluß herab. Der Mond von weit geringerem Glanze

Ward ihr gegenüber in Westen gesetzt: ihr Spiegel, Der mit vollem Antlitz ihr Licht empfängt —

Verl. Paradies, 7. B.

Sieh, welche Streifen die getheilten Wolken
In Osten dort verbrämen; alle Kerzen
Der Nacht sind ausgebrannt; der muntre Tag
Steht mit der Zeh' auf jenes nebelvollen
Gebirges Spitze —

Romeo und Juliet, 3. A. 7. A.

Aber sieh! der Morgen
In seinen rothen Mantel eingehüllt,
Kommt über jenen östlichen, behauten
Berg geschritten —

Hamlet, 1. A. 1. A.

Ich glaube, man kann es als ausgemacht annehmen, daß in diesen Beyspielen die Personifikation weder bey dem Dichter noch bey dem Leser eine Ueberzeugung einschließt, daß die vorgestellten Gegenstände belebt sind; man denkt nicht, daß die Sonne, der Mond, der Tag, der Morgen, hier für empfindende Wesen gehalten werden. Und welches ist nun die Beschaffenheit solcher Personifikationen? Indem ich dieser Materie genau nachdenke, finde ich, daß diese Gattung von Personifikation bloß an die Einbildungskraft gerichtet ist. Der unbelebte Gegenstand wird als ein empfindendes Wesen imaginirt; aber ohne daß der Verstand, auch nur einen Augenblick, eine Ueberzeugung hat, daß er es wirklich ist. Ideen oder Geschöpfe der Einbildungskraft haben das Vermögen, Bewegungen in der Seele zu wirken; *) und wenn irgend ein unbelebtes Ding der Einbildungskraft als ein empfindendes Wesen vorgelegt wird, so macht es hierdurch eine größere Figur, als wenn es der Wahrheit gemäß vorgestellt wird. Gleichwohl wird in diesem Falle die Seele bey weitem nicht so erhoben, als wenn die Personifikation aus einer wirklichen Ueberzeugung entspringt. Daher haben wir zwey Arten von Personifikation; die erste oder edlere kann passionirte Personifikation, die zweyte oder niedrigere kann beschreibende Personifikation genannt werden; weil in einer Beschreibung die Per-

E 5

*) Man sehe den Anhang, S. 28.

sonifikation selten oder niemahls bis zur Ueberzeugung geht.

Die Einbildungskraft ist so lebhaft und geschäftig, daß ihre Bilder mit sehr wenig Anstrengung erweckt werden; und dieses rechtfertigt den öfttern Gebrauch der beschreibenden Personifikation. Diese Figur erscheint sehr oft in Miltons Allegro und Penseroso.

Abstrakte und allgemeine Wörter sind in der Poesie oft eben so nöthig, als besondere Gegenstände; gleichwohl sind vergleichen Wörter nicht sehr geschickt für sie, da sie der Seele kein Bild geben. Ich kann mir leicht ein Bild von Alexanders oder Achillens Zorn machen; aber ich kann mir kein Bild vom Zorn, abstrakt gedacht, machen, oder von einem Zorn, der auf keine Person bezogen wird. Daher werden in Werken, die an die Einbildungskraft gerichtet sind, abstrakte Wörter oft personificirt. Diese Personifikation gründet sich aber bloß auf die Einbildung, nicht auf Ueberzeugung.

Ehe möge die Erde sich unter mir öffnen, mit
 seinem
 Donner mich Jezz der Rächer hinab zu den Schat-
 ten, den bleichen

Sed mihi vel Tellus optem prius ima dehiscat,
 Vel pater omnipotens adigat me fulmine ad um-
 bras,

Schatten des Orkus hinab, in die Nacht, die tieffte,
mich kürzen,

Eh ich, o Schaam, dich verlege, mich deinen Geboten entziehe.

Aeneide, 4. B.

So wird auch die Lasterung, um ihre Wirkungen zu zeigen, als ein freywillig handelndes Wesen vorgestellt:

Nein, das ist Lasterung, die schärfer
Verwundet, als ein Schwert, auf ihrer Zunge
Mehr Gift, als alle Schlangen und Insekten
Aegyptens, trägt. Ihr Hauch fährt auf den Flügeln
Der Winde, und besleckt in allen Winkeln
Der Erde Könige und Königinnen,
Und Staaten, Jungfrauen und Matronen, ja
Selbst die Geheimnisse der Gräber bleiben
Von dieser Furie nicht unentweihet.

Cymbelin, 3. A. 4. A.

Pallentes umbras Erebi, noctemque profundam,
Ante, pudor, quam te violo, et tua jura resolvo.

— — — — No, 'tis slander;

Whose edge is sharper than the sword; whose
tongue

Out — venoms all the worms of Nile; whose
breath

Rides on the posting winds, and doth belie
All corners of the world, kings, queens, and
states,

Maids, matrons: nay, the secrets of the grave
This viperous Slander enters.

Eben so auch menschliche Leidenschaften: hier ist ein Beyspiel:

Vergnügen und Rache sind tauber als Mattern gegen die Stimme der richtig urtheilenden Vernunft.

Shaksp. Troilus und Kressida, 2. A. 4. A.

Virgil schildert das Gerücht und seine Wirkungen durch eine noch viel größere Mannichfaltigkeit von Handlungen. *) Und Shakspear stellt den Tod und seine Folgen in einer Personifikation vor, die voll Einbildungskraft ist:

Innerhalb
Der hohlen Krone, welche die Schläfe des
Monarchen deckt, hat seinen Thron der Tod.
Da sitzt das ungestaltete Gespenst,
Und höhnt den königlichen Prunk, und lacht
Des hohen Pompes, göunt ihm einen kurzen
Moment, in dem er herrschen, drohen, und
Mit seinem Blicke tödten mag: indes
Erfüllt es ihn mit stolzem Eigendünkel,
Als wenn sein Leib, des Lebens schwache Mauer,

— — — Within the hollow crown,
That rounds the mortal temples of a King,
Keeps death his court; and there the antic sits,
Scoffing his state, and grinning at his pomp;
Allowing him a breath, a little scene
To monarchize, be fear'd, and kill with looks;
Infusing him with self and vain conceit,
As if his flesh, which walls about our life,

*) Im vierten Buche der Aeneis, v. 173.

Von Erz und Demant wäre; plötzlich naht es
In diesem Traum sich ihm, durchbohrt die Mauer
Mit einer kleinen Nadel, und der König
Ist — da gewesen.

Richard II. 3. A. 4. A.

Eben so glücklich wird in folgender Stelle selbst
dem Schläfe Leben und Handlung mitgetheilt:

König Heinrich. Wie manche tausende, der
Aermsten

Von meinen Unterthanen schlafen jetzt.
O sanfter Schlaf, du milder Pflegerater
Der lebenden Natur, was hat dich von mir
Geschreckt, daß du mir nicht die Augen mehr
Zubrücker, meine Sinnen nicht in deine
Vergessenheit mehr senken magst? Warum
Liegst du, o Schlaf, in armen Hütten lieber,

Were brass impregnable; and humour'd thus,
Comes at the last, and with a little pin
Bores through his castle — walls, and farewell
king.

King Henry. How many thousands of my poorest
subjects

Are at this hour asleep! O gentle sleep!
Nature's soft nurse, how have I frighted thee,
That thou no more wilt weigh my eye-lids down,
And steep my senses in forgetfulness?
Why rather, Sleep, ly'st thou in smoky cribs,
Upon uneasy pallets stretching thee,

Von dem Tumulte selbst der Tod erwacht —
 Kannst du, partheyischer Schlaf, dem nassen Schiffer
 In solcher rauhen Stunde Ruhe schenken,
 Warum versagst du in der ruhigsten
 Und stillsten Nacht sie einem König, der
 Dich ansieht? Glücklich seyd ihr Niedrigen,
 Ihr ruht und schlast. Unruhig liegt das Haupt,
 Das eine Krone trägt.

Heinrich IV. 3. Th. 2. A. 1. A.

Ich will noch ein Beyspiel hinzufügen, aus dem erhellt, daß die beschreibende Personifikation mit Schicklichkeit auch da gebraucht werden kann, wo die Rede nur Unterricht zur Absicht hat.

O Jünglinge, mit Vorsicht setz in diese
 Gefährliche Welt eure Schritte. Nur
 Die Pflicht allein zeigt einen sichern Pfad.
 Die Leidenschaften sind Verführer, und

With deafning clamours in the slipp'ry shrouds,
 That, with the hurly, Death itself awakes?
 Canst thou, O partial Sleep, give thy repose
 To the wet sea-boy in an hour so rude;
 And, in the calmest and the stillest night,
 With all appliances and means to boot,
 Deny it to a king? Then, happy low! lie down;
 Uneasy lies the head that wears a crown.

Oh! let the steps of youth be cautious,
 How they advance into a dangerous world;
 Our duty only can conduct us safe;

Die Lieb' am meisten unter allen. Anfangs
 Geleitet sie uns kindisch spielend, gaukelnd,
 Auf unsern Wegen, folgen wir ihr aber
 Mit Unbedachtsamkeit ins Labyrinth,
 Das immer wilder und verworrner wird:
 Dann ach! ist es um uns geschehn: wir kehren
 Dann schwerlich je zurück. Wir sollten uns
 Zur Warnung nehmen, daß man blind sie mahlt.
 Dieß zeigt den Abgrund an, der uns bedroht,
 Wenn wir ihr blindlings folgen. Laßt die Tugend
 Sie bey der Hand ergreifen, und sie führen,
 Dann leitet sie zu sicherer Freude.

Southern.

Bis hieher sind wir auf festem Boden fortge-
 rückt. Ob wir auch in dem übrigen Theil unsrer
 Reise so glücklich seyn werden, scheint zweifelhaft.
 Freylich sollte man vermuthen, daß nunmehr alle
 Schwierigkeit vorüber sey, und gleichwohl, wenn
 wir auf die am Anfang erwähnten Ausdrücke
 Durst:

Our passions are seducers: but of all
 The strongest, *Love*: he first approaches us
 In childish play, wantoning in our walks:
 If heedlessly we wander after him,
 As he will pick out all the dancing way,
 We're lost, and hardly to return again.
 We should take warning: he is painted blind,
 To show us, if we fondly follow him,
 The precipices we may fall into.
 Therefore let virtue take him by the hand:
 Directed so, he leads to certain joy.

durstiger Boden, wütender Pfeil, und dergleichen zurück sehen, so scheint es noch eben so schwer zu sagen, als damals, ob hier eine Personifikation ist, oder nicht. Dergleichen Ausdrücke geben offenbar nicht die geringste Ueberzeugung, daß die Dinge, denen sie beigelegt werden, Empfindung haben; ja, ich glaube nicht einmahl, daß sie sich bis zur beschreibenden Personifikation erheben, weil wir uns, bey den erwähnten Ausdrücken, nicht einmahl ein Bild von einem belebten Boden oder Pfeil machen. Ist dieses so, so können sie gar nicht in unser Subjekt einschlagen. Dieses deutlicher zu machen, will ich zu zeigen suchen, was die natürliche Wirkung dieser Ausdrücke auf die Seele ist. Wenn wir, zum Beispiele, den Ausdruck, erzürnter Ocean, vor uns haben, vergleichen wir nicht heimlich den Ocean in einem Sturme mit einem Menschen im Zorn? Vermittelt dieser heimlichen Vergleichung geschieht es, daß der Ausdruck mehr Stärke oder Erhabenheit bekommt, als ein Beywort hat, das dem Gegenstande eigenthümlich ist. Und diese, obgleich nur verborgene Vergleichung beweist schon, daß in dergleichen Ausdrücken keine Personifikation ist; denn das Wesen der Vergleichung besteht eben darin, die verglichenen Dinge von einander unterschieden zu halten, und einem jeden seine eigne Gestalt zu lassen. Es wird nachher gezeigt werden, daß Ausdrücke dieser Art zu einer andern Figur gehören, die ich eine Redefigur nenne, von welcher der siebente Abschnitt dieses Kapitels handelt.

Ob wir also gleich die beschreibende Personifikation überhaupt ganz genau von demjenigen unterscheiden können, was bloß eine Figur der Rede ist, so läßt sich doch oft, in Ansehung gewisser Ausdrücke, schwer bestimmen, ob sie zu der einen oder zu der andern Art gehören. Man betrachte folgende Stellen:

Der Mond scheint hell. In einer solchen Nacht
Wo ein gelinder Wind die Bäume küßte,
Daß sie nicht rauschten, in solch einer Nacht
Erstieg die Mauern Trojas Troilus,
Und sah sehnsüchtig nach der Griechen Zelten,
Wo diese Nacht Kressida lag.

Der Kaufm. von Venedig, 5. A. 1. A.

Ich sah den Ozean voll Ehrgeiz schwellen
Und toben, schäumen um sich höher noch
Zu heben, als die schwarzen Donnerwolken.

Jul. Cäsar, 1. A. 6. A.

Thee moon shines bright. In such a night as
this,

When the sweet wind did gently *kiss* the trees,
And they did make no noise, in such a night
Troilus methinks mounted the Trojan wall,
And sigh'd his soul towards the Grecian tents
Where Cressid lay that night.

— — — — — I have seen
Th'ambitious ocean swell, and rage, and foam,
To be exalted with the threat'ning clouds.

In Ansehung dieser und unzähliger anderer ähnlichen Stellen scheint es zweifelhaft zu seyn, ob sie Beispiele der Personifikation, oder einer bloßen Redefigur sind. Leser von einer lebhaften Einbildungskraft werden sie unter die erste Klasse stellen. Doch auch diese werden in ihrem Urtheile wanken; es wird sich mit dem Zustande der Lebensgeister ändern, so wie diese lebhafter oder gelassener sind.

Nachdem wir also gegenwärtige Figur, ihre verschiedenen Arten, und die Gründe, aus denen sie fließen, weitläufig erklärt haben, so erfordert die Ordnung, daß wir zunächst ihr eigenthümliches Gebieth bestimmen, indem wir zeigen, welche Fälsche sie annehmen. Ich bemerke zuerst bey der passionirten Personifikation, daß diese Figur nicht von jeder Leidenschaft ohne Unterschied hervorgebracht wird. Alle niederschlagenden Leidenschaften sind ihr zuwider; und die Gewissensangst insonderheit ist zu ernsthaft und zu streng, als daß ein Phantom der Seele sie befriedigen könnte. Daher kann ich folgende Rede des Enobarbus, der seinem Feldherrn, dem Antonius, untreu geworden, nicht billigen:

Sey du mein Zeuge, heilger Mond,
Wenn das Gedächtniß der Abtrünnigen
Zu ihrer Schmach in ewigen Liedern lebt,
Daß Enobarbus einst vor deinem Antlitz
Beweint, was er verbrach. Du oberster
Vorsteher ächter Schwermuth, hör mich, gieße
Den giftigen Dampf der Nacht ganz über mich,

Damit dieß Leben, der Empörer gegen
Die heiße Echnsucht nach dem Grabe, mich
Nicht länger drücken möge!

Amonius und Kleopatra, 4. A. 7. A.

Wenn sich die Stelle noch rechtfertigen läßt, so muß es durch das System der heidnischen Theologie geschehn, welche die Sonne, den Mond, die Sterne in Gottheiten verwandelte.

Zwente Beobachtung. Wenn eine passionirte Personifikation am gehörigen Orte ist angebracht worden, so muß sie genau in den Gränzen ihres Zwecks gehalten werden, welcher ist, die Leidenschaft zu befriedigen, ohne irgend einer Gesinnung, einer Handlung Platz zu geben, welche diesem Endzweck nicht entspricht; denn die Personifikation ist allemahl eine kühne Figur, und muß daher mit großer Enthaltfamkeit gebraucht werden. Die Leidenschaft der Liebe kann, zum Beyspiele, in einem kläglichen Tone Wäldern und Felsen auf einen Augenblick Leben mittheilen, damit der Liebhaber seinen Kummer gegen sie äußern könne; aber keine Leidenschaft wird eine so übertriebene Vorstellung rechtfertigen können, als diejenige seyn würde, welche diese Wälder und Felsen zu lebendigen Zeugen machte, die den Kummer des Liebhabers wieder Andern erzählten, wie in folgender Stelle geschieht:

Du weißt es nicht, Grausame,
Daß ich dich mehr, mehr, als mein Leben, liebe.
Geh, frage diese Wälder,
Die werden dir es sagen —

Die wilden Thiere, die hier wohnen,
 Und alle Büsche, Stämme,
 Und Felsen dieser Berge,
 Die ich durch meine Thränen
 Zum Mitleid oft bewegte,
 Die werden dir es sagen.

Der treue Schäfer, 3. A. 3. A.

Ein Liebhaber, der nicht verrückt ist, wird nie einen solchen Gedanken vorbringen. Es ist offenbar der Gedanke des Dichters, der, ohne die Natur zu Rathe zu ziehen, seiner Einbildungskraft den Zügel schießen läßt. Dieselbe Beobachtung findet bey folgender Stelle statt:

In langen Winternächten setze dich
 Mit guten, alten Leuten zum Kamin,
 Und laß dir die Geschichte schlimmer Zeiten,
 Die längst vorüber sind, erzählen. Doch
 Bevor du dich von ihnen trennest, melde
 Mein kläglich Ende, und sie werden weinend
 Gesehn, ihr eigen Loos sey nicht so hart.
 Selbst die süßlosen Feuerbrände werden
 Den Jammer mit empfinden, und mit ihren Thränen
 Das Feuer löschen.

Richard II. 5. A. 1. A.

Man muß diese Stelle in einer sehr ernsthaften Stimmung lesen, wenn man sich des Lachens enthalten soll. Die nächstfolgende ist ganz ausschweifend. Die verschiedenen Theile des menschlichen Leibes sind zu genau mit dem Ganzen verbunden, als daß sie durch die Macht irgend einer Leidenschaft

personificirt werden könnten; und wenn ein solcher Theil in ein empfindendes Wesen verwandelt worden ist, so ist es noch schlimmer, ihn als aufrührerisch wider das Ganze vorzustellen.

— Hurlig

Streif meinen Arm auf, reiz der Schlange Wuth —
 O feiges Fleisch, so hast auch du mit Cäsarn
 Dich gegen mich verschworen? Bist du nicht
 Mehr mein? Doch, nur Geduld, du sollst mir schon
 Gehorchen! —

Dryden Alles für Liebe, 5. A.

Nunmehr folgt die beschreibende Personifikation, bey der ich überhaupt anmerken muß, daß sie sehr vorsichtig zu brauchen ist. Eine Person in einem Trauerspiel, die von einer starken Leidenschaft bewegt wird, äußert starke Gesinnungen; und der Leser, der vermöge der Sympathie gleichfalls in Feuer geräth, findet an den kühnsten Personifikationen Geschmack. Der Dichter aber muß, auch in der lebhaftesten Beschreibung, einen niedrigeren Schwung nehmen, und sich mit Personifikationen begnügen, die nicht über den Ton gehen, den die Beschreibung der Seele hervorbringt. Doch auch solche leichte Personifikationen finden nicht immer in Beschreibungen Platz; in gewöhnlichen historischen Erzählungen bleibt die Seele ernsthaft und gelassen, und verwirft die Personifikation gänzlich. Strada hat, in seiner Geschichte der niederländischen Kriege, folgende Stelle, die, durch über-

triebene Erhebung über den Ton des Subjekts, in das Burleske ausartet:

Raum war Cäsar vom Schiffe gestiegen, als sich plötzlich ein schrecklicher Sturm im Hafen erhob, die Flotte mit Wuth aus einander riß, und Cäsars Schiff versenkte, zum Zeichen gleichsam, daß es nicht mehr Cäsarn und sein Glück führen sollte.

Eben so wenig kann ich im Shakspear die Rede des Königs Johann billigen, der die Einwohner von Angers ernsthaft ermahnt, sich zu ergeben; obgleich ein tragischer Dichter weit mehr Freyheit hat, als ein Geschichtschreiber. Hier ist eine Probe dieser Rede:

— Die Kanonen,
Voll Grimm und Tod in ihren Eingeweiden,
Stehn auf den ersten Wink bereit, die Mauern
Mit ihrem ehernen Donner umzustürzen. —

2. 2. 3. 2.

Zweytens. Wenn außerordentliche Ehrenbezeugungen gegen eine Person vom niedrigsten Range lächerlich sind, so ist es die Personifikation eines niedrigen Gegenstandes nicht weniger. Diese Regel betrifft vornehmlich die beschreibende Personifikation; denn ein Gegenstand, der die Ursache von einer heftigen Leidenschaft ist, läßt sich kaum als niedrig denken, oder muß wenigstens in dieser Beziehung von Wichtigkeit seyn. Sehr schwer, glaube ich, müßte es indessen fallen, durch eine andre Regel, als den bloßen Geschmack,

zu entscheiden, welche Dinge eigentlich für die beschreibende Personifikation zu niedrig sind. Der Geschmack ist hier die einzige Regel. Ein Poet von einem höhern Genie, der die Macht hat, die Seele zu entflammen, kann sich Freyheiten nehmen, die für andere gefährlich seyn würden. Homer scheint uns nicht ausschweifend, wenn er seine Pfeile belebt; auch Thomson nicht, wenn er die Jahreszeiten, die Winde, den Regen, den Thau belebt; er wagt sogar, den Diamant zu beleben, und thut es mit Schicklichkeit:

Der hellgeschliffne, seinen vollen
Natürlichen Glanz von sich strahlende
Demant, der auf der Brust der Schönen funkelt,
Erführt im eitlen Uebermuthe sich
Mit ihren Augen zu wetterfern. —

Jedoch sind einige Dinge so gemein und niedrig, daß sich die Personifikation nicht bis zu ihnen herablassen kann. Einen Klumpen Materie, auch in dem schnellsten Fluge der Phantasie, wenn keine Leidenschaft die Seele verwirrt, zu beleben, fällt ins Burleske:

Was ist das? Welch Getöse? — Sehr eilig muß
Der seyn, der diese Thür, die sich nicht widersetzt,
So unbarmherzig schlägt —

Shakspear.

Folgende Stelle ist nicht viel besser:

Wenn über
Die Haide Wasserhühner sich vom Ufer

Zerstreuen, ihre wilden, rauhen Töne
Der horchenden Einsöde vorzusingen.

Thomsons Frühling.

Virgil sagt von einer Hand, die einem Men-
schen in der Schlacht abgehauen worden:

Dich, o Laridus, sucht die abgehauene Rechte;
Halb erstarrt zucken die Finger und drücken das
Schwert noch.

Aeneide, 10. B.

Die Personifikation einer Hand ist hier uner-
träglich, besonders in der simpeln Erzählung; nicht
zu gedenken, daß eine so nichtsbedeutende Sache
umständlich beschrieben ist.

Diese Beobachtung läßt sich auch auf abstrakte
Wörter anwenden, welche nie personificirt werden
dürfen, wenn sie nicht eine gewisse natürliche Wür-
de haben. Thomson ist hierin ganz ausschweifend;
folgende Stellen sind unter vielen andern ein Be-
weis davon:

O Segensthal, ihr sanftgeschwollenen Hügel,
Wo jetzt die Macht des Fleisches ruht, sich freyt,
Die Wunder ihrer Hand zu sehn.

Der Sommer.

Dann gebietet der
Gefüllte Hunger, seinem Bruder Durst,
Den mächtigen Pokal herbey zu bringen.
Der braune Trank fehlt nicht, der nun vollkommen
Gereift aus seiner dunklen Einsamkeit,

Wo er bey dreßßig Jahr geruht, erlöst wird.
 Seht wie ihm seine heitre Stirn im Glanz
 Der Lichter strahlt —

Der Herbst.

Drittens, ist es noch nicht hinreichend, un-
 schickliche Gegenstände zu vermeiden; einige Vor-
 bereitung ist auch noch nöthig, um die Seele in Be-
 wegung zu bringen, denn die Einbildungskraft hält
 ihren Beystand zurück, bis sie, wo nicht entflammt,
 doch wenigstens erwärmt worden. Dem unge-
 achtet läßt Thomson jede Jahreszeit, ohne die ge-
 ringste Vorbereitung, als ein empfindendes Wesen
 erscheinen:

Aus den glänzenden Feldern des schön sich öffnens-
 den Himmels
 Kommt der strahlende Sommer, im Stolze der Ju-
 gend, die ganze
 Erde fühlet sein Nahn. Er kömmt, ihn begleiten die
 schwülen
 Stunden, die sanften Zephyre, indes der weichende
 Frühling
 Schaamroth von seinem brennenden Blick das Antlig
 verwendet,
 Seiner feurigen Herrschaft die überall lächelnden Lüfte
 Ueberläßt und die blühenden Gründe —

Der Sommer.

Siehe, der Winter kömmt, das veränderte Jahr zu
 beherrschen,
 Mürrisch und traurig mit seinem Gefolg aufsteigender
 Dünste
 Wolken und Stürme —

Der Winter.

Dieß hat sehr das Ansehn einer mechanischen Art zu schreiben, ohne Geschmack. Es ist nicht natürlich, daß die Einbildungskraft des Dichters gleich bey dem Anfange so erhist seyn sollte; wenigstens kann er kein so plötzliches Feuer bey seinen Lesern erwarten. Könnte dieser Gebrauch durch große Vorgänger geschützt werden, so hat Thomson in der That einen ziemlich ansehnlichen. Vida fängt sein erstes Schäfergedichte mit diesen Worten an:

Dicite, vos Musae, et juvenum memorate querelas,
Dicite; nam motas ipsas ad carmina cautes
Et requiesse suos perhibent vaga flumina cursus.

Sagt, ihr Musen, erzählt die Klagen der Jünglinge, saget;
Haben die Felsen nicht selbst sich bey ihren Liedern
beweget?
Und der wandernde Fluß in seinem Lauf sich verweilet?

Selbst Shakspear ist nicht immer vorsichtig genug, die Seele zu dieser kühnen Figur vorzubereiten. Man sehe dieses Beyspiel:

Bei diesen Auflagen haben alle die Tuchmacher, nicht mehr im Stande, das viele Volk, das ihnen zugehörte, zu erhalten, Wollspinner, Wollkämmer, Walker und Weber abgeschafft, die jetzt, zu einer andern Lebensart ungeschickt, vom Hunger und vom Mangel andrer Mittel getrieben, alle sich empören, indeß sie dem Ausgang ihres Aufruhrs in die Zähne trogen, und die Gefahr ihrem Zuge folgt.

Heinrich VIII, 1, 2. 4. 2.

Viertens. Die beschreibende Personifikation verlangt eine noch größere Mäßigung, als die leidenschaftliche. Ein Leser, der von der Idee eines schönen Vorwurfs erwärmt ist, kann sich, auch ohne Leidenschaft, z. B. die Winde als belebt vorstellen: aber doch bleiben immer die Winde der Gegenstand, den er sich denkt, und jede Handlung, die ihnen außer ihren gewöhnlichen Wirkungen oder über dieselben zugeschrieben wird, scheint unnatürlich, und zerstört deswegen beynahе allemahl die Täuschung. Die Imagination des Lesers versagt, da sie zu sehr angestrengt werden soll, ihre Hülfe, und die Beschreibung wird dunkel, anstatt lebhaft und eindringend zu werden. Daher scheint mir folgende Stelle tadelhaft, in welcher Kleopatra auf dem Schiffe beschrieben wird:

Das Schiff, auf dem sie, wie
Auf einem schimmerreichen Thron saß, brannte
Wie Feu'r im Strohme; die Kajüte war
Gediegenes Gold, die Segel purpurn, und
Verbreiteten so liebliche Gerüche,
Daß sich die Wind' in sie verliebten, und
Vor Lieb' erkrankten —

Shaksp. Antonius und Kleopatra.

Der Ungestüm der Winde hat so viel Aehnliches vom Zorn, daß es leicht ist, sich vorzustellen, als wenn sie ihre Wuth gegen ihre Feinde durch die Zerstörung von Häusern, Schiffen u. s. w. ausließen; aber sie für Liebe krank werden zu lassen, das ist zu weit getrieben, da diese Krankheit mit

Feiner natürlichen Handlung des Windes einige Aehnlichkeit hat. In einer andern Stelle, wo auch Kleopatra beschrieben wird, ist die Personifikation der Luft über alle Gränzen getrieben.

Es strömten alle
Einwohner aus den Mauern ihr entgegen.
Antonius, der auf dem weiten Markte
Auf seinem Thron saß, blieb allein zurück,
Und pfiß vor Langerweile in die Luft,
Die, wär es ihr vergönnt gewesen, gern
Herbeygeeilt und einen leeren Raum
In der Natur gelassen hätte, um
Kleopatren zu sehn.

Ebendas.

Folgende Personifikation der Erde ist nicht weniger ausschweifend:

Sie soll der hohen Ehre
Gewürdigt werden, meiner Schönen Schleppe
Zu tragen, daß die Erde ihrem Kleid
Nicht etwan einen Kuß abstehlen, und
So stolz dann werden möge, daß sie es
Zu niedrig für sich hielt, im Sommer Blumen
Und Frücht' im Herbst zu tragen, und dann ewig
Der rauhe Winter herrsche —

Die Veroneser, 2. A. 7. A.

Doch ist Schakspear hier so weit entfernt, diese Unmäßigkeit der Einbildungskraft zu billigen, daß er die Rede einem ausschweifenden Liebhaber in den Mund legt. Auch folgende Stelle will mir nicht gefallen:

Alles, was Eurotas vordem in glücklichen Stunden
 Vom Apollo gehört, und nach seinem Geheiß die Lor-
 bern
 Des Eurotas gelernt, das sang er —

Virgils sechste Ekloge, 82. V.

Die Lebhaftigkeit, zu der sich das Schäferge-
 dicht nur irgend erhebt, wird kaum die niedrigste
 Personifikation vertragen. Gesezt auch, man kön-
 ne sich einen sanstfließenden Strom als ein empfin-
 dendes Wesen vorstellen, das einem Gesange zu-
 hört; so kann ich mir doch keine Vorstellung ma-
 chen, wie der Fluß seinen Lorbeern befiehlt, den
 Gesang auswendig zu lernen. Hier ist nicht die ge-
 ringste Aehnlichkeit mit irgend etwas Wirklichem.
 Gleichwohl ist diese Stelle von einem der größten eng-
 lischen Dichter buchstäblich nachgeahmt worden;
 zwar in seiner Jugend, vor der Reife seines Ge-
 schmacks und seiner Urtheilskraft:

Vorüberströmend hört die Themse
 Den süßen Ton, befiehlt dann ihren Weiden,
 Den rührenden Gesang zu lernen —

Pope's Schäfergedichte.

Aber auch in seinen reifern Jahren hat sich die-
 ser Autor einer noch größern Abweichung von der
 Regel schuldig gemacht. Die Dummheit läßt sich
 als eine Gottheit oder als ein Göze denken, der von
 schlechten Scribenten angebetet wird. Aber dann
 hat sie eine gewisse Maske nöthig, man muß ihr ir-

gend eine scheinbare Tugend beylegen, um sie die Figur eines Abgotts machen zu lassen. Dem ungeachtet wird die Dummheit in der Dunciade, ohne die geringste Verhüllung, zu einem Gegenstande der Anbetung gemacht. Eine solche Fiktion verwirft der Verstand als unnatürlich; denn die Dummheit ist ein Gebrechen, dessen sich auch der dümmste Mensch schämt:

Erhabene

Bezähmerinn der übermüthigen Menschen;
 O Dummheit, die zuerst in meinem Sinn,
 Und stets in meinem Herzen herrscht, für die
 Ich fechte ritterlich; mit der mein Lied
 Begann, mit der es wieder enden soll.
 O du, anordnender Geist der Geschäfte,
 Der unserm hohlen Haupte das ist, was
 Das eingegossne Bley der hölzernen Kugel,
 Das desto sichrer sie zum Ziele führt,
 Je mehr es lastet, wenn sie schon, dem Scheine nach,
 Ganz schräg dahin wankt. Du dem zweifelvollen
 Geschlecht der Menschen günstige Gottheit, breite
 Heilsame Nebel über unsre Seelen,
 Und laß uns in der angeborenen Nacht
 Stets ungestört ruhn, sicher vor dem Irlicht
 Des Wizes; oder will ein Geck auf Witz
 Ja Anspruch machen, so bewache du
 Die starke Scheidewand, die die Vernunft
 Vom Wize trennt, entzettle das Gewebe
 Der Grüblerinn, und hang ein künstlich Spinnen-
 Geweb an seinem Platz auf. Wie aus Büchsen
 Das Bley, vom Wind gepreßt, selbst fliegen lernt,
 Und schwere Kugeln schnell die Luft durchschneiden;

Wie dem Gewicht die Wanduhr ihre schnelle
Bewegung dankt, indem die untre Last
Die Räder in der Höhe treibt, so konnte
'Auch Leer' und Dummheit mich begeistern, und
Entflammen und zu Thaten spornen.

Danciade, 1stes Buch, 163. V.

Die Stelle, welche folgt, ist über alle Ähnlichkeit getrieben. Es ist kühn, einen Theil oder ein Glied eines lebendigen Geschöpfes zu nehmen, und ihm Leben, freyen Willen, und Handlung mitzuthellen. Aber noch weit kühner ist es, zwey solche Glieder zu beleben, um eines das andre beneiden zu lassen; denn dieß ist weit von aller Ähnlichkeit mit der Wahrheit entfernt:

Mit Recht ist die,
Die Richterinn von unsern Küßen, die
Den schönsten Mund hat. Alle stimmten so.
Einnüthig ward die holde Lydia
Gewählt, wobey sie ihre schönen Augen
Sanft nieder schlug, und ihre Wangen färbten
Sich mit bescheidenem Roth, es leuchtete
Die schöne Seele durch den schönen Körper:
Vielleicht beneidet auch ihr reizend Antlitz
Den schönen Mund, und schmückte darum sich
Mit einem prächtigen, purpurnem Gewand,
Als wollt' es sagen: Seht, auch ich bin schön!

Der treue Schäfer, 2. A. 1. A.

Fünstens. Der Enthusiasmus der Leidenschaften mag die Wirkung haben, die passionirte Personifikation zu verlängern; aber die beschreibende Per-

Personifikation kann nicht zu geschwind geendigt werden; eine umständliche Beschreibung zerstreut den Zauber, und macht den Versuch zu personificiren lächerlich. Es gefällt uns, wenn Homer seine Pfeile belebt; wie diese Personifikation aber in einer französischen Uebersetzung ausgedehnt worden, ist sie blos burlesk:

Et la fleche en furie, avide de son sang,
Part, vole à lui, l'atteint, et lui perce le flanc.

Horaz sagt glücklich:

Hinter dem Reiter sitzt die schwarze Sorge.

Man sehe, wie dieser Gedanke entartet, indem er wie der vorige in eine Menge kleiner Theile zerstückt wird:

Ein Thor, voll Wahn, von Unruh stets begleitet,
Dem vor der Stadt, wie vor dem Lande ekelt,
Besteigt, dem Ueberdruße zu entfliehn,
Umsonst sein Roß, der Gram steigt mit ihm auf,
Und galoppirt mit ihm davon.

Boileau.

Ein Poet kann, in einem kurzen und lebhaften Ausdrücke, seine Muse, sein Genie, und selbst

Un fou rempli d'erreurs, que le trouble accom-
pagne,
Et malade à la ville ainsi qu'à la campagne,
En vain monte à cheval, pour tromper son ennui,
Le chagrin monte en croupe et galoppe avec lui.

III. Theil.

Ⓞ

seine Verse beleben; aber eine ganze Epistel an seine Verse zu richten, wie Boileau *) thut, das ist unausstehlich.

Folgende Stelle ist eben so fehlerhaft:

Von ihrem Tode lispelt
Der sanfte Zephyr, und erzählt in Seufzern
Den Bäumen ihn, die Bäume jedes Thals
Und jedes Waldes rauschen ihn den Fluthen,
Die Fluthen, die so sanft sich wälzten, schwellen
Urploglich an. Die Winde, Bäume, Fluthen,
Beweinen ihren Tod, und sagen: Daphne,
Du, unsre Zier sonst, unsre Klage nun,
Du bist nicht mehr! —

Popens viertes Schäfergedicht, 61. V.

Betrübniß oder Liebe mag die Gewalt haben, die Winde, die Bäume und die Fluthen zu besee-
len, wenn nur die Figur nicht mehr als Einen Aus-
druck einnimmt. Doch hat sie selbst in diesem Fal-
le selten eine gute Wirkung, weil Betrübniß oder
Liebe in der Schäferwelt zu schwach für die ge-
waltsame Wirkung ist, sich Winde, Bäume, Flu-
then als empfindende Wesen zu denken. Wird nun
aber gar diese Figur bedächtlich und mit großer Re-
gelmäßigkeit und Genauigkeit, durch verschiedne
Verse fortgesetzt, so wird der Leser, statt ihrer
Schönheiten, blos ihr lächerliches Ansehn ge-
wahr.

*) Im zehnten Briefe.